

Das Pädagogische virtueller Ernährungs- und Selbstvermessungspraktiken

Ein Kommentar aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive

Sven Thiersch

1. Einleitung

Obwohl sich in der Geschichte der Pädagogik Denkanstöße und Hinweise auf eine enge Verzahnung von Ernährung, Essen und Erziehung finden, bleibt das Thema in einer sozialwissenschaftlich ausgerichteten Erziehungswissenschaft lange Zeit kaum berücksichtigt (vgl. Althans/Schmidt/Wulf 2014; Seichter 2020). Noch seltener wird erziehungswissenschaftlich beobachtet und reflektiert, welche Bedeutung und Funktionen Medien dabei einnehmen. Die im Folgenden in den Blick genommenen vier Beiträge verdeutlichen bereits mehr oder weniger explizit (vgl. auch die Einleitung), welchen Erkenntniswert eine bildungstheoretische Betrachtung der Potentialität und Virtualität des Essens für Subjektbildungsprozesse und die Weltaneignung und -gestaltung beinhaltet, wie hier aber auch Medien zu Subjektivierungsprozessen zum Beispiel in Selbstvermessungspraktiken beitragen. Mit dieser bildungstheoretischen Würdigung von virtuellen Ess- und Ernährungspraktiken als Möglichkeitsräume der Auseinandersetzung von Welt- und Selbstbildern wird insofern auf eine zentrale erziehungswissenschaftliche Perspektive schon hingewiesen. Sie kann Transformationsprozesse, die mit digitalen Medien im Allgemeinen und virtuellem Essen im Besonderen verbunden werden, in ihren Implikationen für die Weiterentwicklungen von Subjekt, Kultur und Gesellschaft beschreiben.

In den nun folgenden Überlegungen sollen die vier Beiträge von Abraham/Grossarth/Hirschfelder, Reimers, Noji und Verständig aus einer erziehungswissenschaftlichen Position (re-)interpretiert, betrachtet und eingeordnet werden. Anschließend an die Begriffe Erziehung und Sozialisation werden dabei die (Re-)Produktions- und Stabilisierungsprozesse virtueller Ess- und Ernährungspraktiken in digitalen Medien in den Blick genommen. Es wird die These entwickelt, dass die Nutzung neuester Technologien zwar neue Vermessungs- und Optimierungspraktiken und singularisierte Lebensstile hervorbringt, jedoch zugleich Handlungs- und

Interaktionsstrukturen in pädagogischen Beziehungen (re-)stabilisiert und tradiert.

In der Argumentation wird zunächst auf den Verweisungszusammenhang von Ernährung, Essen und Erziehung und vorliegende pädagogische und erziehungswissenschaftliche Zugänge eingegangen (2.), bevor virtuelle Ernährungs- und Selbstvermessungspraktiken zwischen sichtbaren Singularitäten und unsichtbaren Reproduktionsprozessen (3.) und exemplarisch die konstitutiven Ambivalenzen von Erneuerung und Tradierung in pädagogischen Generationsbeziehungen diskutiert werden (4.). Abschließend werden die Erkenntnisse dieser erziehungswissenschaftlichen Betrachtung von virtuellen Ernährungs- und Selbstvermessungspraktiken zusammengefasst (5.).

2. Ernährung, Essen und Medien in der Erziehungswissenschaft

Die Bedeutung des Essens und der Ernährung für Erziehungs-, Bildungs- und Sozialisationsprozesse ist lange Zeit kein sichtbares Thema innerhalb der Erziehungswissenschaft. Die alltäglichen und selbstverständlichen kulturellen Ess- und Ernährungspraktiken sind in ihrer sozialen und pädagogischen Bedeutung lange eher marginal betrachtet worden (vgl. schon Simmel 1910/1998). Erziehung und Ernährung scheint im Zuge der Ver(sozial)wissenschaftlichung der Disziplin ein offensichtlich »vergessener Zusammenhang« (Seichter 2020: 11). Die Phänomene werden erst in den letzten Jahren zunehmend erforscht und diskutiert (vgl. Paulitz/Winter 2019).

Dabei verweisen bildungs- und kulturphilosophische Arbeiten auf die Nähe und den Bedeutungszusammenhang von Erziehung und Ernährung hin (vgl. Jaeger 1954), wenn unter Ernährung mehr als die bio-chemischen Prozesse der Aufnahme von Nährstoffen gefasst wird. Zum einen verdeutlicht sich dies in der etymologischen Verwurzelung der Begriffe: Unter Erziehen (lat. edere) kann auch ein Aufziehen, Ernähren oder Essen geben verstanden werden. Dies zeigt sich zum anderen aber auch in den »überdauernden Ernährungsmetaphern in der Alltagssprache und in der wissenschaftlichen Rede über Erziehung« (Seichter 2020: 25) heute. Man denke lebensweltlich etwa an die »Extrawurst«, mit der in pädagogischen Gruppen Sonderwünsche gekennzeichnet und zugleich diskreditiert werden. Aber auch einige der klassischen Erziehungssprechakte drehen sich um das Essen: »Wie hält man Messer und Gabel?« »Mit Essen spielt man nicht!« Im wissenschaftlichen Diskurs wird zum Beispiel mit dem Begriff der Einverleibung im Habituskonzept Bourdieus der Prozess der individuellen Inkorporation sozialer Strukturen beschrieben. Selbst in der Empirischen Bildungsforschung scheinen Ernährungsmetaphern wie das Anwachsen und Abnehmen von Kompetenzen selbstverständliche Erklärungsmetaphern zu sein. Entscheidend ist, dass

die Vervollkommenung und Höherentwicklung der modernen Gesellschaft und ihrer Menschen, die mit Erziehung und Bildung angestrebt werden, neben der Aufnahme von Lebensmitteln auf soziale und kulturelle Nahrung angewiesen ist. Es ist davon auszugehen, dass »Erziehung auch bei zunehmender Vergeistigung ein Wachstumsprozess ist und dieser von der Ernährung abhängt« (ebd.: 14).

Folglich können Essen und Nahrung, wenn sie angeboten, gegeben und vollzogen werden, unterschiedliche pädagogische und bildsame Funktionen und Bedeutungen haben (vgl. Althans/Schmidt/Wulf 2014). Klassische Beispiele sind hier Lebensmittel als Erziehungsmittel (z.B. Süßigkeiten als Belohnung und Motivation, in pädagogischen Geschichten das Brot als Bestrafung), der Esstisch als ein Ort der Bildung oder Vergemeinschaftung (z.B. zum Lernen und Erledigen der Hausaufgaben oder für Welt-Selbst-Gespräche), Essenzubereitung und Ernährung zur Weitergabe des kulturellen Erbes und Aushandlungen zwischen den Generationen oder »gesunde« Ernährungsweisen zur Domestizierung des Kindes und Steigerung der Leistungsfähigkeit. Zu differenzieren ist, ob Essen und Ernährung dabei Erziehungs- und Bildungsgegenstände in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen oder mit den Eltern sind (z.B. Aufklärung über Nachhaltigkeit von Lebensmitteln im Kontext von BNE), handlungspraktisch vollzogen (z.B. Zubereitung, gemeinsame Einnahme) oder konzeptionell-programmatisch verhandelt werden (z.B. in der Waldorfpädagogik). Diese drei Ebenen unterscheiden sich wiederum historisch und kulturell, aber auch milieu-, generations-, gender- oder migrationspezifisch. Im Vollzug finden dabei beispielsweise vor (z.B. Händewaschen), während (z.B. Erinnerung an Essensregeln) und nach (z.B. Reinigen der Tische) dem Essen Erziehungs-, Bildungs-, Lern- und Sozialisationsprozesse statt. Es werden beim Essen und in Diskursen über Ernährungsweisen in institutionellen Settings (z.B. bei einem Elternabend in einer Kita) soziale Rituale, Regeln und Ordnungen aber auch soziale Ungleichheitsverhältnisse ver- und ausgehandelt.

In der Geschichte der Pädagogik nehmen Essen und Ernährung bereits in den Erziehungs- und Bildungsphilosophien der griechischen Antike einen Platz ein, wenn Aristoteles von der »ernährenden Seele« spricht, die nicht nur auf Ernährung von außen angewiesen ist, sondern eine bereits vorhandene Kraft darstellt (vgl. Seichter 2020). Explizit werden sie dann im reformpädagogischen Denken zum Gegenstand der Reflexion. So weist bereits Rousseau (1998) in seinem fiktiven Erziehungsroman »Emile« darauf hin, was für Kleinkinder gut verdauliche Speisen sind oder welche Nahrung für das Zahnen geeignet erscheint. Die Frage einer kindgerechten Ernährung als Rahmen einer kindzentrierten guten Erziehung findet sich mehr oder weniger in allen reformpädagogischen Ansätzen. Besonders in der von Rudolf Steiner begründeten Waldorfpädagogik geht es um eine ganzheitliche und gesunde anthroposophische Ernährung (vegetarisch, vollwertig und biologisch) als Nahrung für die Seele und das Bewusstsein des Kindes, um Körper und Geist in Einklang zu bringen. Sie zielt auf die Stärkung der Konzentrationsfähigkeit (Den-

ken) und der sozialen Gemeinschaft (z.B. Sprüche oder Lieder beim Essen, Einblicke in die und Nachempfinden der Herstellungsprozesse z.B. in Ackerbaupochen). Darüber hinaus ist sie hier für das Empfinden und das Wollen zentral (vgl. Steiner 2021).

Inzwischen wird die Rolle des Essens und der Ernährung in den unterschiedlichen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen auch verstärkt empirisch, überwiegend mit Methoden der qualitativen Sozialforschung, untersucht (vgl. Althans/Bilstein 2016; Täubig 2016; Schulz/Rose/Schmidt 2021). In der Kita wird etwa die Pädagogisierung von Esspraktiken und -ritualen in ihren kulturellen Differenzen beforscht. Im Schulbereich erhielt das Thema im Rahmen der flächendeckenden Einführung von Ganztagschulen Aufmerksamkeit (vgl. Schütz 2015a; Schütz 2015b), aber auch im Zusammenhang mit der Frage, welche pädagogischen Intentionen und Programmatiken beim gemeinsamen Essen an Schulen verfolgt werden (vgl. Rose 2016; Rose/Seehaus 2021), oder wie es im Übergang zwischen Grundschulen und weiterführenden Schulen diesbezüglich zu Veränderungen kommt (vgl. Mohn/Althans 2014). In diesen Untersuchungen wird Essen zum einen in seiner Funktion zur Bildung pädagogischer Gemeinschaften und des Subjekts untersucht. Zum anderen werden die sich dabei vollziehenden pädagogischen Praktiken und impliziten wie expliziten Normen in der sozialen und kulturellen Situation in ethnographischen Beobachtungen herausgearbeitet. Auffällig ist in den vier Beiträgen, dass bis auf den Beitrag von Abraham, Grossarth und Hirschfelder, die explizit Ergebnisse einer quantitativen Befragung präsentieren, sich die anderen Beiträge ebenfalls auf mehr oder weniger systematisch durchgeführte ethnographische Beobachtungen beziehen. Dabei kommen vor allem Videos und beobachtete Praktiken in den Blick. Sprachliche Ausdrucksformen werden dagegen kaum analysiert und rücken in den Hintergrund. Hier zeigt sich ein aktuelles Forschungsdesiderat.

Sowohl für die philosophischen als auch die empirischen Forschungen kann festgehalten werden, dass es beim Zusammenhang von Ernährung, Essen und Erziehung darum geht, eine für die moderne Gesellschaft und ihre Utopien konstitutive Optimierung und Vervollkommenung des zivilisierten Menschen anzustreben. Schon immer spielen für deren Umsetzung der technologische Fortschritt und die jeweiligen Leitmedien eine zentrale Rolle. In der Pädagogik ist etwa an sogenannte »Benimmbücher« im 18. Jahrhundert wie dem Knigge-Klassiker (2012) »Über den Umgang mit Menschen« zu denken, in dem es unter anderem um ein kulturell erwartetes und »anständiges« Essverhalten geht. Mit diesen Büchern werden Erziehungsregeln zum Essen in Form von Tischmanieren massenhaft verbreitet, die sich bis heute beinahe in alle Milieus eingeschrieben haben. Im 20. Jahrhundert haben sich dann flächendeckend (Aufklärungs-)Bücher über die Erziehung zu einer gesunden Ernährung sowohl für die Eltern und pädagogisch Professionellen als auch für die Kinder selbst, z.B. mit interaktiven aufklappbaren Elementen,

etabliert. Im Übergang zum 21. Jahrhundert kamen dann digitale Spiele dazu (z.B. Fruit-Ninja).

Spätestens ab den 1980er Jahren werden in der Erziehungswissenschaft Massenmedien als neue »Miterzieher« verstanden (z.B. Werbung für Fastfood). In diesem Kontext basiert die These des Endes der Erziehung unter anderem darauf, dass pädagogische Einwirkungen angesichts sog. Neuer Medien kaum noch soziale bzw. pädagogische Kontrolle ausüben können (vgl. Giesecke 1996). Diese zeigen sich, beispielsweise auch in Ess- und Ernährungsfragen, individualisiert.

Dieser kursorische historische Rückblick macht bereits deutlich, dass das Zusammenspiel von Erziehung aber auch von Bildung und Ernährung bzw. Essen schon immer medial überformt, vermittelt und ausgehandelt wird. Darüber hinaus zeigen die historischen Beispiele, dass eine »Virtualität von Erziehung und Essen«, wenn man sie wie Reimers in ihrem Beitrag als die Entwicklung von Potentialitäten und Narrativen in Diskursen versteht, in einem engen Zusammenhang mit Optimierungs- und Vermessungspraktiken hinsichtlich eines richtigen Verhaltens und eines modernen Lebensstils stehen. Im Kontext der Globalisierung, Digitalisierung und Ökonomisierung unseres Alltags steigert sich diese Struktur- und Dynamik und zeigen sich im Verhältnis von Ernährung und Erziehung, Bildung und Sozialisation neue Praktiken und Ausdrucksformen. Wissen und Narrationen dazu werden gleichermaßen globaler, erfahrungs- und verfügbarer, diverser, beschleunigter, optimierter etc. Die Beiträge nehmen diese Entwicklungen auf und widmen sich den medialen Inszenierungs-, Singularitäts- und Entgrenzungssphären virtueller Tischgemeinschaften.

Wie bereits angedeutet, zeigen sich aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive aber auch strukturelle Kontinuitäten der medialen Durchdringung und Darstellung von Essen und Ernährung in Erziehungs- und Bildungszusammenhängen, die in den Beiträgen nicht oder nur marginal diskutiert werden. Denn in pädagogischen Verhältnissen wird nach wie vor explizit durch Erziehung und implizit in Sozialisations- und Habitualisierungsprozessen Bestehendes weitergegeben, erhalten und tradiert. In der Spannung zwischen diesen immer stärker im Verborgenen sich reproduzierenden Strukturen und den im Alltag erfahrbaren Vielfalten, Optionen und damit Komplexitäten virtuellen Essens werden Widersprüche, Mehrdeutigkeiten und Zumutungen der Erziehung und Bildung des (post-)modernen Subjekts erzeugt. Diese für erziehungswissenschaftliche Gegenstandsbereiche relevante Perspektive soll im Folgenden näher erörtert werden.

3. Zwischen sichtbaren Singularitäten und unsichtbaren Reproduktionsprozessen virtueller Ernährungspraktiken

Im Fokus erziehungswissenschaftlicher Forschung stehen die individuellen und kollektiven Wachstums- und Transformationsprozesse in der Entwicklung, Bildung und im Lernen von Kindern und Jugendlichen. Diese sind gerahmt von den Fortschrittsdynamiken und Optimierungszwängen der modernen Gesellschaft. Unser alltägliches Denken und Wahrnehmen ist von diesen Steigerungsimperativen durchzogen. Diese kommen erziehungswissenschaftlich in Modellen der stufenförmigen Höherentwicklung und -bildung, z.B. in Stufenmodellen der psychologischen Entwicklungstheorien, aber auch bildungspraktisch etwa in der Organisation von Jahrgangsstufen in Bildungsinstitutionen, zum Ausdruck. Insbesondere eine bildungstheoretische Perspektive auf Transformationsprozesse, die mit digitalen Medien verbunden und fokussiert wird, kann diese Veränderungen im Selbst- und Weltverhältnis angemessen beschreiben (vgl. Jörissen/Marotzki 2009). Der gesamte Band und die Beiträge nehmen digitalen Wandel und Digitalität bzw. Virtualität als Grundlage der Beobachtung, um in beeindruckender Weise neue Ernährungs- und Essverhältnisse zu diskutieren. Digitale Medien werden als Diskursräume verstanden, in denen Ernährung, Essen und Esspraktiken inszeniert, zelebriert und ausgehandelt werden, was wiederum in virtuelle Narrationen über das Essen eingeht (vgl. vor allem den Beitrag von Reimers). Kurzum: Digitalität schafft Optionen für den »Habitus des spätmodernen, singulären Lebensstils« (vgl. die Beiträge von Reimers und Verständig), für Selbstoptimierung und die Darstellung der eigenen Lebenswelt.

Aus einer stärker soziologisch inspirierten erziehungs- und sozialisationstheoretischen Perspektive ist diese implizite These der Beiträge, dass sich Essen und Ernährung im virtuellen und medialen Wandel befinden und Neues hervorgebracht wird, dahingehend zu differenzieren, dass sich damit zugleich auch Altes (re-)stabilisiert. Aus dieser Sicht stellt sich die Frage, wie das Neue aus einem Alten hervorgegangen ist und wie sich das Alte im Neuen zeigt. Denn in sozialen und pädagogischen Beziehungen werden Medien entwickelt und gebraucht, um an bestehende Strukturen anzuschließen und diese zu verfestigen. Neben der Perspektive einer »Unhintergebarkeit von Medien für Subjektivierungs- und Bildungsprozesse« (vgl. den Beitrag von Verständig) ist umgekehrt auch von einer Unhintergebarkeit des Sozialen und seiner Handlungslogiken für die Nutzung von Medien auszugehen. Es zeigt sich in den Ergebnissen und Erkenntnissen aller Beiträge, dass digitale Medien zwar neue Ausdrucks- und Vermittlungsformen in räumlicher, zeitlicher oder sozialer Hinsicht, aber keine ganz neuen sozialen und pädagogischen Handlungsstrukturen hervorbringen und zur Reproduktion in der Weitergabe des »soziokulturellen Erbes« beitragen. Im Beitrag von Abraham, Grossarth und Hirschfelder wird beispielsweise auf einen »überraschenden Befund« hingewiesen, dass

die befragten Studierenden ihr praktisches und konkretes Kochwissen aus dem Erfahrungsraum der (Groß-)Eltern oder medial aus kochbuchähnlichen Internetseiten beziehen. Social-Media-Plattformen dienen ihren Ergebnissen nach dagegen zu »Unterhaltungszwecken« und zur Aneignung der »ernährungsbezogenen Narrative, die veganen, nachhaltigen, fleischarmen, gesundheitsfördernden, hedonistischen oder leistungsoptimierenden Ernährungsweisen entspringen«. Der im Beitrag beschriebene Consumer-Citizen-Gap kann so als Ausdruck der Differenz zwischen anspruchsvollen Narrativen, Normen und Diskursen um »gute« Ernährung in sozialen Medien einerseits und der eigenen Praxis des Essens andererseits verstanden werden. Die Kernthese des Beitrags, dass Social-Media-Kanäle als »Scheinriesen« aufzufassen sind, ihre Inhalte kaum Einfluss auf die konkrete Praxis des Essens haben und ein Pragmatismus in der Versorgungsküche überwiegt, wird auf die Bedeutung des Elternhauses und der Peer-Groups zurückgeführt. Im Beitrag von Reimers wird ebenfalls auf die Bedeutung einer Vergemeinschaftung in virtuellen Diskursen als »übergeordnete Sinn- und Handlungsstrukturen« des Essens hingewiesen. Damit wird mehr Zugehörigkeit und Austausch als in institutionellen Angeboten (z.B. der Ernährungsberatung) geschaffen. Auf der Ebene der Optionenvielfalt, die individuelle Lebensstile, Vorlieben und Konsumgewohnheiten hervorbringt, bestätigt sich zwar die These des Singulären; in der medialen Darstellung des Lebensstils und in Selbstvermessungstechnologien verfestigen sich aber zugleich Subjektivierungsprozesse des Einübens zur Selbstführung und -kontrolle (vgl. Beitrag von Noji).

Reckwitz weist auf die antinomischen Verhältnisse und Grundparadoxien postmoderner Gesellschaft hin, wonach die aus der Kulturalisierung des Sozialen resultierenden hybriden Konstellationen und kontingenten Öffnungen zur Schließung und Stabilisierung des Sozialen beitragen (vgl. Reckwitz 2021). Soziale Öffnungen und Steigerungen des Digitalen gehen mit sozialen Schließungen und Verlusten einher. »Die moderne Gesellschaft enthält also nicht nur eine wohlbekannte Fortschrittsdynamik, sondern bei näherer Betrachtung auch eine außerordentliche Verlustdynamik« (Reckwitz 2024: 22). Weiterentwicklungen und Optimierungen beispielsweise im Kontext nachhaltigen und gesunden Essens erzeugen so neue Sorgen und Unsicherheiten um dessen Verlust etc., auch wenn sich diese innerhalb einer Gesellschaft unterscheiden (z.B. je nach Milieu, Gender etc.). Anders formuliert produzieren (eben auch digitale) Unsicherheiten und Ungewissheiten regressive Modernisierungseffekte in der Gesellschaft, sodass in sog. Identitätspolitik (z.B. in der Frage um veganes Essen) in Gegenbewegungen auch auf Bewährtes und Traditionelles abgehoben wird (vgl. Amlinger/Nachtwey 2022).

Es stellt sich die Frage, welche sozialen Probleme digitale Medien folglich im Erziehungs- oder Ernährungssystem lösen, die vorher anders gelöst worden sind. Nassehi (2019) stellt diesbezüglich die These auf, dass die Regelmäßigkeit der Gesellschaft selbst das Bezugsproblem der Digitalisierung ist. So werden bestehende so-

ziale Strukturen durch die Musterhaftigkeit der Digitalisierung besonders sichtbar gemacht (vgl. ebd.). Neben der entgrenzten und beschleunigten Seite wird zugleich Konsistenz und Trägheit hervorgebracht.

4. Zur Ambivalenz von Erneuerung und Tradierung in pädagogischen Generationsbeziehungen

Die Frage des Zusammenspiels von Reproduktion und Transformation wird in den Beiträgen mehr oder weniger über die aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive zentralen inter- und intragenerationalen Beziehungen thematisiert. Diese stehen in einem besonderen Verweisungszusammenhang mit virtuellen Ernährungs- und Essenspraktiken. Kulturelle Praktiken und Normen des Essens werden in pädagogischen Beziehungen in einem Spannungsverhältnis der »generativen Ambivalenzen« sowohl tradiert als auch transformiert (vgl. Lüscher 2005). Während bereits seit den 1990er Jahren in der Erziehungswissenschaft ein Diskurs zur Nivellierung und Umkehrung pädagogischer Generationsbeziehungen im Kontext der fortschreitenden technologischen Entwicklung und des Kippens klassischer Kompetenz- und Wissensasymmetrien in der Weitergabe kulturell anerkannter Fertigkeiten zwischen den Generationen durch sog. »Neue Medien« geführt wird (z.B. Marotzki 2001), zeigen Untersuchungen, dass pädagogische Beziehungen nach wie vor durch eine für das erzieherische Handeln und die Individuation der jüngeren Generation konstitutiven Generationsdifferenz geprägt sind (vgl. Thiersch/Wolf 2021). Auch in Ess- und Ernährungspraktiken von Studierenden und jugendlichen Schüler*innen ist zu beobachten, wie die jüngere Generation, die in der Erziehung und Sozialisation in Familien und Bildungseinrichtungen vermittelten Werte und Normen tradiert und reproduziert oder diese erneuert bzw. sich davon abgrenzt. Beispielsweise können Ess- und Ernährungspraktiken als Ausdruck der Ablösungsprobleme und als Protestphänomene und -problematiken der pädagogischen (Generations-)Beziehungen insbesondere in der Adoleszenz betrachtet werden. Essstörungen wie Adipositas, Bulimie und Anorexie sind in erster Linie Störungen der Körperwahrnehmung, sie sind aber auch hinsichtlich der sozialen und pädagogischen Beziehungsfragen in der Adoleszenz zu betrachten und können in digitalen sozialen Räumen durch Echokammern, personalisierte Feeds und Empfehlungsalgorithmen verstärkt werden (vgl. Zhang et al. 2021). So impliziert die Frage des Essens und der Ernährung pädagogisch relevante Fragen von Macht, Autorität, Unterwerfung, Autonomie etc. in pädagogischen Generationsbeziehungen. Mit der Jugendphase und speziell der Statuspassage im Übergang zum Studium geraten bei Studierenden Prozesse der Individuation und Ablösung in den Blick, die auch über neue virtuelle Essens- und Ernährungspraktiken vollzogen werden. Mit der räumlichen und sozialen Trennung kommt es zu neuen

Ess- und Ernährungsräumen außerhalb der Familie. Es besteht die Möglichkeit, (Selbst-)Positionierungen in der Auseinandersetzung mit Essen und Ernährung zwischen Autonomie und Abhängigkeit sowie Krisen und Routinen einzunehmen. Digitale und insbesondere soziale Medien werden hier zu zentralen Räumen, um Gemeinschaft in der Peer-Group herzustellen, an Diskursen teilzunehmen und neue Narrative zum Essen und zur Ernährung (außerhalb der Familie) zu entwickeln. Hier wird die Bedeutung der intragenerationalen Beziehungen in Ablösungsprozessen auch für die Identitätsbildung und die soziale Integration sichtbar. Die Frage der adoleszenten Transformation über Essen und Ernährung, die immer auch ein Anschließen in neuer Qualität sein kann, beinhaltet einen Forschungsbedarf, der über das Erkenntnisinteresse der Beiträge hinausweist.

Vielmehr wird der Wandel auch in der Familie thematisiert. Dieser zeigt sich etwa dahingehend, wie sich die Familienmitglieder z.B. am Essenstisch über Essen informieren. Aus der Perspektive der älteren Generation entstehen neue digitale Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Bloggen und Haus- und Sorgetätigkeiten, wenn beispielsweise smart mit den entsprechenden Küchenmaschinen gekocht wird. Digitale und virtuelle Angebote werden als Alternativen zur institutionellen Ernährungserziehung und -beratung genutzt. Gesunde Ernährung dient aber als funktionale Grundlage für die Leistungserbringung der nachwachsenden Generation, um messbare gute Leistungen zu fördern. In outputorientierten Vermessungs- und Optimierungspraktiken von Kindern und Jugendlichen (z.B. Ernährungsprogramme, SmartWatches) wird die nachwachsende Generation in kulturell hervorgebrachten Praktiken der Selbstführung und Selbstkontrolle einsozialisiert (vgl. Beitrag von Noji).

Andererseits vollziehen sich in Familien intergenerationale Transmissionen in der Weitergabe und Aneignung des kultur- und bildungsbezogenen Erbes im Spannungsfeld von individueller Lebensgeschichte, Familienbiographie und sozialen Wandels, mit denen sich Habitualisierungsprozesse verbinden (vgl. Büchner/Brake 2006). In Erziehungs- und Sozialisationsprozessen werden kulturelle Praxen mit der nächsten Generation ausgetauscht, ausgehandelt und mitunter weitergegeben. Das können sehr unterschiedliche kulturelle Praktiken und Gewohnheiten sein (z.B. Hobbys im Sport oder in der Musik, Familienrituale, aber auch die Verwendung von Medien wie Büchern etc.). Insbesondere implizites und explizites Wissen zu Essen und Ernährung als kaum hinterfragte kulturelle Praxis ist zu einem zentralen Transmissionsfeld zu rechnen (vgl. Hirschfelder/Pollmer 2021). So fragen die vier Beiträge auch danach, wie Essen und Ernährung, aber auch Kochen und Backen in Blogs und sozialen Medien als familiäre und biografische Kontinuität, Leidenschaft und Kompetenz aber vor allem Fürsorge dargestellt wird und so Traditionen gepflegt werden. Darin wird gleichsam eine Verfestigung und Reproduktion von Rollenbildern gesehen. Hier können beispielsweise die medialen Inszenierungen und Aufladungen der Ernährung und Versorgung von Kindern und der Familie als

Belege für Generativität und Sinnquelle in der Identitätsbildung und -wahrung gedeutet werden, gerade angesichts der gesellschaftlichen Komplexitäten, Verunsicherungen und Ungewissheiten im digitalen Zeitalter. So hat das Nachkochen von Gerichten auf Basis von Kochbüchern oder alter handgeschriebener Kochrezepte aus der Kindheit die Funktion der Aneignung und Weitergabe des kulturellen Erbes und der nostalgischen biographischen und gesellschaftlichen Verbindung zwischen den Generationen.

Wie bereits angedeutet, sind Ernährungspraktiken im digitalen Zeitalter besonders für die nachwachsende Generation und die Adoleszenzphase von Relevanz. Jugend(en) sind in allen Beiträgen mehr oder weniger Thema, wenn sie als »Erben« von Essens- und Ernährungspraktiken in Generationsbeziehungen oder als Konsumierende und Influencer von Ess- und Ernährungsbeiträgen in sozialen Medien betrachtet werden. In der Ablösung von den Erwachsenen und im Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter als sensible Entwicklungsphase stellen sich dabei besondere Herausforderungen der Individuation. In der Vorbereitung auf eine eigenständige Lebensführung müssen sie – kulturell und sozialhistorisch variierend – spezifische, d.h. alterstypische Entwicklungsaufgaben bewältigen, die als gesellschaftlich an Jugendliche formulierte normative Erwartungen zu verstehen sind (vgl. Scherr 2016) und deren Bewältigung mit Subjektbildungsprozessen und dem Erwerb individueller Fähigkeiten einhergeht. In der Jugendphase verdichten sich diese über die gesamte Lebensspanne herausgearbeiteten Entwicklungsaufgaben, da sich in dieser Zeit konstitutive Fragen sowohl der Identitätsentwicklung als auch der gesellschaftlichen Integration stellen. Hurrelmann und Quenzel (2022) unterscheiden in dieser verdichteten Phase vier Cluster des Qualifizierens, Bindens, Konsumierens und Partizipierens. Auch wenn dieses Konzept dahingehend zu kritisieren ist, dass es durch die Orientierung an die jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklungsanforderungen »normativ«, »theoriearm« sowie »zeit- und kontextgebunden« (Bauer 2023: 135) ist, sind die beschriebenen Cluster nicht nur zentrale Themen für die Jugendlichen, sondern auch für Eltern und pädagogisch Professionelle.

Die in den Beiträgen diskutierten virtuellen Ess- und Ernährungspraktiken berühren in mehrfacher Hinsicht die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben in Generationsbeziehungen. So stellt sich das Konsumieren gleichermaßen bezüglich der Nutzung von Medien als auch des (Nicht-)Essens (insbesondere von Genussmitteln) als eine gesteigerte Herausforderung dar. Hier geht es um einen angemessenen und kompetenten Umgang mit den vielfältigen Entspannungs-, Selbsterfahrungs- und Unterhaltungsangeboten, hinter denen auch wirtschaftliche Interessen stehen. Es stellt sich die Frage, wie Jugendliche in pädagogischen Beziehungen befähigt werden können, um souverän mit diesen Konsum- und Freizeitangeboten umzugehen. Medien und Essen ermöglichen zudem die Auseinandersetzung mit der Entwicklungsaufgabe des Partizipierens, also wie Jugendliche am gesellschaftlichen Leben und Diskurs (z.B. Klimakrise, Ungleichheitsfragen etc.) teilnehmen können. In den

Beiträgen wird auf die Vergemeinschaftungs- und Teilhabemöglichkeiten virtuellen Essens verwiesen, die zur Ablösung von Essformen der Familie aber auch zum Aufbau von Werten und ethischen Prinzipien der Lebensführung (z.B. Nachhaltigkeit) und zur Entwicklung eines von den Eltern unabhängigen Normensystems bei den Jugendlichen beitragen können. Digitale und insbesondere soziale Medien können so auch bereits vorhandene Praktiken von Jugendlichen eine neue Qualität geben (z.B. TikTok-Challenges zu Trinkspielen), die neue Erziehungs- und Bildungsfragen aufwerfen. So können jugendliche Protest- und Entgrenzungspraktiken nicht nur, aber maßgeblich auch im und durch das Netz selbst angestoßen werden, indem Technologien für den Protest eingesetzt werden. Im Kontext der digitalen Singularisierung und der Herausbildung individueller Lebensstile sei darauf verwiesen, dass im kulturhistorischen Wandel die vielfältigen Optionen, Diskurse, Narrative und Biografisierungsmöglichkeiten des Virtuellen Ent-Biografisierungstendenzen mit weitreichenden Folgen für die Jugendlichen zeitigen, die erziehungswissenschaftlich bislang kaum in den Blick kommen.

Mitunter schwingen in den Beiträgen – kritisch betrachtet – dabei aber implizite und explizite Generationslabels mit (z.B. im Beitrag von Abraham/Grossarth/Hirschfelder). In der Kombination von Medien und Jugend, mit denen Fortschritt, Innovation und Neues assoziiert werden, neigen m.E. die Analysen zur Homogenisierung dieser sozialen Gruppe, wie sich dies etwa in Generationslabels einer pragmatischen und phlegmatischen (Ess-)Generation Z dokumentiert. Es kommt zum (Fehl-)Schluss, dass Jugendliche, die flächendeckend Smartphones nutzen und in sozialen Medien kommunizieren und sich informieren, eine homogene Gruppe darstellen. Schnelle Zubereitung, günstiger Preis und Zeitmangel sind vor diesem Hintergrund eher als Kennzeichen eines spezifischen Milieus zu interpretieren. Aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive scheint mir hier der Hinweis auf die Diversität von Jugend(en) von Bedeutung (vgl. Grunert et al. 2024). Auch wenn Jugendliche in der Jugendphase vergleichbare strukturelle Ablösungs- und Individuationschritte vollziehen und generationale (Ein-)Ordnungen gesellschaftlichen Halt garantieren, so ist empirisch die Diversität der Gruppe, in der sehr unterschiedliche Ausdrucksstile, Symboliken und kulturelle Praktiken gepflegt werden, anzuerkennen (vgl. Scherr 2016).

5. Schluss

In diesem Beitrag wurde eine erziehungswissenschaftliche Perspektive eingenommen, die eine enge Verbindung von Ernährung, Erziehung und Medien nicht erst im digitalen Zeitalter identifiziert und im Kontext der (post-)modernen Gesellschaft analysiert. Digitale Medien erweitern einerseits den Handlungsrahmen, die Verfügbarkeit und die Reichweite von Essens- und Ernährungspraktiken, zu-

gleich sind in den Apps spezifische Informationen, Normen und Werte zu Essen und Ernährung bereits eingeschrieben. Es konnte so deutlich gemacht werden, wie die Nutzung neuester Technologien zwar neue Vermessungs- und Optimierungspraktiken und singularisierte Lebensstile hervorbringt, jedoch zugleich in der Verwendung Handlungs- und Interaktionsstrukturen in pädagogischen Beziehungen (re-)stabilisiert und tradiert werden. Diese Reproduktionen werden in den konjunktiven Erfahrungs- und Möglichkeitsräumen des Innovativen und Neuen unsichtbarer, damit aber zugleich wirkkräftiger. Dieses gleichzeitige Zusammenspiel von Altem und Neuen oder Wandel und Stabilität ist konstitutiv für pädagogische Beziehungen, Praktiken und Institutionen und den sich darin vollziehenden Erziehungs-, Bildungs- und Sozialisationsprozessen. Insbesondere in unseren kulturellen und kaum hinterfragten Alltagspraktiken, wie traditionell dem Essen und inzwischen dem Gebrauch digitaler und sozialer Medien, wird das Zusammenspiel deutlich und stellen sich neue Fragen der Erziehung, Bildung und Sozialisation der nächsten Generationen.

Postmoderne Lebensstile im Allgemeinen und Ernährungs- und Selbstvermessungspraktiken im Besonderen sind insofern nicht allein, wie mitunter angenommen, von einer Komplexität der dezentrierten Vielfalten, Situiertheiten, Fragmentierungen, Positionalitäten oder Substanzlosigkeiten gekennzeichnet (vgl. Clarke 2012). Eine Dichotomisierung zu Mustern der Moderne wie Universalismus, Vereinfachung, Stabilität, Rationalität oder Regelmäßigkeit (ebd.) stellt meines Erachtens eine (erneute) normative Setzung in der Beobachtung dar. Zwar werden wichtige kulturelle Transformationen von Sozialität beschrieben, sie erkennt aber die Persistenz sozialer und pädagogischer Handlungsmuster und -strukturen, als Bedingung der Möglichkeit von Variationen und Affordanzen (vgl. Nassehi 2021). Auch in Praktiken der kommunikativen Assemblage oder des Performativen reproduzieren sich pädagogische Strukturen. Umgekehrt nehmen Affordanzen des Medialen auf diese normativen Strukturen in der Pädagogik Bezug. Diese Ambivalenz der Postmoderne erzeugt ein permanentes Wechselspiel von pädagogischer Unordnung und -eindeutigkeit auf der einen und Herstellung von Ordnung und Klarheit auf der anderen Seite (Baumann 1992). Die daraus resultierenden Spannungsfelder und (De-)Legitimierungsfragen in pädagogischen Kontexten wären meines Erachtens einerseits empirisch stärker erziehungswissenschaftlich zu untersuchen, andererseits könnten diese aufschlussreich sein, über das theoretische Problem des Zusammenspiels von Neuem und Altem nachzudenken.

Literaturverzeichnis

- Althans, Birgit/Bilstein, Johannes (Hg.) (2016): Essen – Bildung – Konsum, Wiesbaden: Springer VS.
- Althans, Birgit/Schmidt, Friederike/Wulf, Christoph (Hg.) (2014): Nahrung als Bildung. Interdisziplinäre Perspektiven auf einen anthropologischen Zusammenhang, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Amlinger, Carolin/Nachtwey, Oliver (2022): Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus, Berlin: Suhrkamp.
- Baumann, Zygmunt (1992): Moderne und Ambivalenz – Das Ende der Eindeutigkeit, Frankfurt am Main: Fischer.
- Büchner, Peter/Brake, Anna (Hg.) (2006): Bildungsort Familie. Transmissionen von Bildung und Kultur im Alltag von Mehrgenerationenfamilien, Wiesbaden: Springer VS.
- Clarke, Adele E. (2012): Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn, Wiesbaden: Springer VS.
- Dietrich, Cornelia (2016): »Essen in der KiTa: Institution – Inszenierung – Imagination«, in: Birgit Althans/Johannes Bilstein (Hg.), Essen – Bildung – Konsum: Pädagogisch-anthropologische Perspektiven, Wiesbaden: Springer VS, S. 65–75.
- Giesecke, Hermann (1996): »Das ›Ende der Erziehung‹. Ende oder Anfang pädagogischer Professionalisierung«, in: Arno Combe/Werner Helsper (Hg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 391–403.
- Grunert, Cathleen/Helsper, Werner/Hummrich, Merle/Pfaff, Nicolle (2024): »Editorial – Einführung in das Beiheft Jugend(en)«, in: Cathleen Grunert/Werner Helsper/Merle Hummrich/Nicolle Pfaff (Hg.), Jugend(en). Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik 70, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 9–14.
- Hirschfelder, Gunther/Pollmer, Patrick (2021): Das Wissen vom »guten« Essen – Ernährungskommunikation als historisches Paradigma, Wiesbaden: Springer VS.
- Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (2022): Lebensphase Jugend, 14. Auflage, Weinheim: Juventa.
- Jaeger, Werner (1954): Paideia, 2. Bd., Berlin, S. 303.
- Jörissen, Benjamin/Marotzki, Winfried (2009): Medienbildung – Eine Einführung: Theorie – Methoden – Analysen, Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Knigge, Adolf Freiherr (2012): Über den Umgang mit Menschen, Frankfurt am Main: Fischer.
- Leschke, Rainer (2008): »Medienformen und Medienwissen. Zwischen Interpretation und Formerkennung«, in: Theo Hug (Hg.), Media, Knowledge & Education. Exploring new Spaces, Relations and Dynamics in Digital Media Ecologies, Innsbruck: Innsbruck University Press, S. 36–50.

- Lüscher, Kurt (2005): »Ambivalenz. Eine Annäherung an das Problem der Generationen«, in: Ulrike Jureit/Michael Wildt (Hg.), *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*, Hamburg, S. 53–78.
- Marotzki, Winfried (2001): »Jugendliche Kompetenz und erwachsene Inkompetenz? Verkehrt sich das Wissensgefälle zwischen Jugendlichen und Erwachsenen?«, in: Rolf-Torsten Kramer/Werner Helsper/Susann Busse (Hg.), *Pädagogische Generationsbeziehungen*, Opladen: Leske und Budrich, S. 293–304.
- Marr, Eva (2021): *Vorstellungen von einem guten Leben bei Heranwachsenden in mehrfach belasteten Lebenszusammenhängen*, Wiesbaden: Springer VS.
- Mohn, Bina Elisabeth/Althans, Birgit (2014): *Mahl_Zeit. Essen im Übergang von Kita und Schule* (DVD), Göttingen.
- Müller, Tanja/Skeide, Annekatrin (2018): »Grounded Theory und Biographieforschung«, in: Helma Lutz/Martina Schiebel/Elisabeth Tuiden (Hg.), *Handbuch Biographieforschung*, Wiesbaden: Springer VS, S. 49–62.
- Nassehi, Armin (2019): *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*, München: C. H. Beck.
- Nassehi, Armin (2021): *Unbehagen. Theorie der überforderten Gesellschaft*, München: C.H. Beck.
- Paulitz, Tanja/Winter, Martin (2019): »Ernährung aus kultursoziologischer Perspektive«, in: Stephan Moebius/Frithjof Nungesser/Katharina Scherke (Hg.), *Handbuch Kultursoziologie. Bd. 2: Theorien – Methoden – Felder*, Wiesbaden: Springer VS, S. 319–336.
- Reckwitz, Andreas (2021): »Gesellschaftstheorie als Werkzeug«, in: Andreas Reckwitz/Hartmut Rosa (Hg.), *Spätmoderne in der Krise. Was leistet die Gesellschaftstheorie*, Berlin: Suhrkamp, S. 23–150.
- Reckwitz, Andreas (2024): *Verlust. Ein Grundproblem der Moderne*, Berlin: Suhrkamp.
- Rose, Lotte/Seehaus, Rhea (Hg.) (2019): *Was passiert beim Schulessen? Ethnografische Einblicke in den profanen Verpflegungsalltag von Bildungsinstitutionen*, Wiesbaden: Springer VS.
- Rousseau, Jean-Jacques (1998): *Emil oder Über die Erziehung*, 13. Aufl., Paderborn: Schöningh.
- Scherr, Albert (2016): »Jugenden«, in: Albert Scherr (Hg.), *Soziologische Basics. Eine Einführung für pädagogische und soziale Berufe*, Wiesbaden: Springer VS, S. 147–155.
- Schulz, Marc (2016): »Die Inszenierungs- und Aufführungsformate von Mahlzeiten im Kindergartenalltag«, in: Birgit Althans/Johannes Bilstein (Hg.), *Essen – Bildung – Konsum. Pädagogisch anthropologische Perspektiven*, Wiesbaden: Springer VS, S. 29–47.
- Schulz, Marc (2016): »Essen im Kindergarten«, in: Vicki Täubig (Hg.): *Essen im Erziehungs- und Bildungsall-Etikett*, Weinheim/Basel: Beltz, S. 132–150.

- Schulz, Marc/Schmidt, Friederike/Rose, Lotte (Hg.) (2021): Pädagogisierungen des Essens. Kinderernährung in Institutionen der Bildung und Erziehung, Familie und Medien, Weinheim/Basel: Beltz.
- Schütz, Albert (2015a): Schulkultur und Tischgemeinschaft. Eine Studie zur sozialen Situation des Mittagessens an Ganztagschulen, Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schütz, Albert (2015b): »Die soziale Situation des Mittagessens in der Ganztagschule«, in: Sabine Reh/Betinna Fritzsche/Till-Sebastian Idel/Kerstin Rabenstein (Hg.), Lernkulturen. Rekonstruktion pädagogischer Praktiken an Ganztagschulen, Springer VS, Wiesbaden, S. 204–218.
- Seichter, Sabine (2016): »Die Geburt der Erziehung aus dem Geiste der Ernährung«, in: Birgit Althans/Johannes Bilstein (Hg.), Essen – Bildung – Konsum, Wiesbaden: Springer VS, S. 113–125.
- Seichter, Sabine (2020): Erziehung und Ernährung. Ein anderer Blick auf Kindheit, 3. Aufl., Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Simmel, Georg (1910/1998): »Soziologie der Mahlzeit«, in: Soziologische Ästhetik, Bodenheim: Philo, S. 183–190.
- Steiner, Rudolf (2021): Ernährung und Bewusstsein, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.
- Täubig, Vicki (2016): »Essen im Erziehungs- und Bildungsalltag erforschen«, in: Vicki Täubig (Hg.), Essen im Erziehungs- und Bildungsalltag. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 212–232.
- Thiersch, Sven/Wolf, Eike (2021): »Schule zwischen Digitalisierung und Disziplinierung. Rekonstruktionen pädagogischer Generationsbeziehungen im digitalisierten Unterricht«, in: Zeitschrift für Bildung und Erziehung 74, H. 1, S. 67–83.
- Zhang, Juan/Wang, Yihui/Li, Qianru/Wu, Chenggang (2021): The Relationship Between SNS Usage and Disordered Eating Behaviors: A Meta-Analysis, <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2021.641919>.

